

Frauen- und Geschlechterstudien im höheren Bildungswesen in Zentraleuropa und im postsowjetischen Raum Teil 2: AkteurInnen und Interessen im Prozess der Institutionalisierung¹

Susan Zimmermann

Seit dem politischen Systemwechsel von 1989/1991 stellen Zentralosteuropa und der postsowjetische Raum – zu letzterem zählen die Nachfolgestaaten der Sowjetunion in Europa und Asien – einen ausgesprochenen Wachstumsmarkt für Frauen- und Geschlechterstudien dar. Wohin auch der Blick richtet: die Frauen- und Geschlechterstudien sind in der einen oder anderen Weise präsent. Zahlreiche Kurse mit diesem Schwerpunkt werden abgehalten, universitäre Programme, Schwerpunkte und Studiengänge in Geschlechterwissenschaften haben sich an einer beachtlichen Reihe von Hochschulen (mehr oder weniger) fest etabliert, weitere Expansion steht auf der Tagesordnung. In einigen Ländern spielen auch nicht-universitäre Einrichtungen und Initiativen eine Rolle für die ‚Verbreitung des Wortes‘. Wie begrenzt und/oder gefährdet diese Entwicklungen auch sein mögen, die Zeit seit dem Ende des „Staatssozialismus“ lässt sich doch als Epoche des Siegeszuges der Frauen- und Geschlechterstudien im zentralosteuropäisch/postsowjetischen Raum begreifen.

1 Dieser Aufsatz präsentiert den zweiten Teil einer noch nicht veröffentlichten Studie zu Geschichte und Gegenwart der Frauen- und Geschlechterstudien im Hochschulwesen der ‚post-sozialistischen‘ Welt. Der erste Teil stellt die hier untersuchten Entwicklungen in den für den zentralosteuropäisch/postsowjetischen Raum charakteristischen dreifachen Kontext von politischem ‚Systemwechsel‘, weltweiten Tendenzen des Wandels im höheren Bildungswesen und ungleicher ‚Globalisierung‘. Der dritte Teil fragt nach dem *Agenda Setting* in den Frauen- und Geschlechterstudien in der Lehre und dessen Beziehung zu den in den ersten beiden Teilen dargestellten Kontexten.

Dieser Siegeszug stand und steht im Kontext tief greifender globaler² wie regionaler³ Umstrukturierungen der Systeme der höheren Bildung. Diese spielen sich nicht nur innerhalb der und zwischen den Institutionen des höheren Bildungswesens selbst ab. Vielmehr werden von außen zahlreiche neue und sich wandelnde Anforderungen herangetragen. Ungeachtet vieler Unterschiede in der Diagnose und mehr noch in der Bewertung, sind sich viele Forschungen darin einig, dass wir ZeugInnen und AkteurInnen eines epochalen Umbruchs sind, der mindestens drei Ebenen der höheren Bildung betrifft: die institutionellen Strukturen des höheren Bildungswesens selbst, die Formen, Inhalte, Perspektiven und Funktionen der Wissensproduktion und die Beziehungen zwischen dem höheren Bildungswesen und seiner sozioökonomischen und politischen Umgebung.

Wie lässt sich die Expansion der Frauen- und Geschlechterstudien in Zentralosteuropa und im postsowjetischen Raum in diesen Kontext einordnen? Welchen Beitrag zu der epochemachenden dreifachen Veränderung der höheren Bildung leisten sie? Welchen Tendenzen im Rahmen dieser Veränderungen verdankt sich der (relative) Siegeszug der Frauen- und Geschlechterstudien?

Bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen gilt es, komplexe Konstellationen und Beziehungen zu berücksichtigen, die in der zentralosteuropäisch/postsowjetischen Großregion die Entwicklung der höheren Bildung im Allgemeinen und der Frauen- und Geschlechterstudien im Besonderen prägen. Programme und Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien entwickeln sich hier in einem Dreieck zwischen transnationalen Akteuren, im Wandel begriffener staatlicher und universitärer Wissenschaftspolitik, und Interessen von Forscherinnen (und einigen Forschern), die sich aus akademischen und nicht-akademischen Kontexten speisen. Die transnationalen Akteure spielen dabei, ungeachtet aller noch so bedeutenden Unterschiede zwischen den verschiedenen Subregionen, eine herausragende Rolle. Die vier wichtigsten Akteure oder Akteursgruppen sind dabei die Europäische Union, private Stiftungen mit ausgeprägt US-amerikanisch/angelsächsischem Hintergrund, zwischenstaatliche Organisationen beziehungsweise internationale Entwicklungsagenturen und westliche Universitäten mit hoch entwickeltem Profil in den Frauen- und Geschlechterstudien. Zusätzlich agieren nicht-staatliche Stiftungen mit europäischem Hintergrund, die häufig politischen Parteien verbunden sind. Bei den entscheidenden internationalen Akteuren handelt es sich damit ausnahmslos und eindeutig um westlich dominierte Institutionen oder Organisationen.

2 Interessante Beiträge hierzu sind etwa Dominick LaCapra, *The University in Ruins?*, in: *Critical Inquiry*, 25 (1998), 32–55; Walter D. Mignolo, *The Role of the Humanities in the Corporate University*. In: *PLMA*, 115, 5 (2000), 1238–1245; Jamil Salmi, *Tertiary Education in the 21st Century: Challenges and Opportunities*, in: *Higher Education Management*, 13, 2 (2001), 105–130.

3 Einen vergleichsweise präzisen Einblick geben die Beiträge in Gabriele Gorzka Hg., *Transformation der Wissenschaften in Mittel- und Osteuropa*. Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Tschechien, Ungarn (*Ost-West Dialog*, 6), Kassel 2003.

Im Folgenden werden der Prozess der Ausbreitung der Frauen- und Geschlechterstudien im Hochschulwesen der Länder des ehemaligen „Staatssozialismus“,⁴ und einige wissenschaftspolitische Zusammenhänge sowie Probleme der ungleichen Verteilung materieller und symbolischer Ressourcen, die diesen Prozess (mit-)bestimmen, untersucht. Gefragt wird in erster Linie nach dem Zusammenspiel zwischen den Politiken der transnationalen Akteure, den Entscheidungsträgern im öffentlichen höheren Bildungswesen und den Aktivitäten der ForscherInnen selbst. Mit Bezug auf die Dynamiken und Ergebnisse des Institutionalisierungsprozesses lassen sich, neben wichtigen Unterschieden zwischen verschiedenen Subregionen innerhalb des zentralosteuropäisch/postsowjetischen Raumes, drei Phasen ausmachen, deren letzte bis heute nicht abgeschlossen ist.

Die Anfänge: Zeit der AktivistInnen, des verzögerten Umbaus der Hochschulen und des Aufstiegs neuer politischer Interessen

Die erste dieser drei Phasen dauerte bis etwa Mitte der 1990er Jahre. Eine wachsende Unzufriedenheit mit den Herangehensweisen verschiedener Disziplinen an direkt oder indirekt mit Fragen des Geschlechts verbundene Probleme wird von Aktivistinnen der ersten Stunde auf die 1980er oder die späten 1980er Jahre datiert. Vor diesem Hintergrund entwickelten manche dieser Forscherinnen schon vor dem politischen „Systemwechsel“ von 1989/1991 ein nachgewiesenes Interesse an den Frauen- und Geschlechterstudien.⁵ Im ehemaligen Jugoslawien manifestierten sich explizit und implizit feministische Interessen von Akademikerinnen auch deutlich früher, und an der Universität von Ljubljana wurden Ansätze der Frauenstudien in der Lehre ab 1986 sichtbar.⁶ Anderswo entstanden die ersten Gruppen und Zentren, die sich mit dem Thema befassten zu Beginn der 1990er Jahre. Ihr Schwerpunkt lag zumeist auf Information und Forschung und häufig ging es ihnen

4 Ein Teil der empirischen Arbeiten für diesen Text wurde im Frühjahr 2004 abgeschlossen, so dass spätere Entwicklungen nicht systematisch berücksichtigt sind. Ich gebe die Bezeichnungen der Einrichtungen bzw. Programme für Frauen- und Geschlechterstudien durchwegs in englischer Sprache an. Das Englische ist die wichtigste zweite (oder auch erste) Sprache dieser Institutionen, ermöglicht die zweifelsfreie Identifikation der Einrichtungen und gibt den LeserInnen den Schlüssel für eigene weitergehende Recherche insbesondere am Internet in die Hand. Hinsichtlich der Schreibweise bzw. lateinischen Umschrift der Namen der Akteurinnen und Akteure übernehme ich die in den jeweiligen Quellen vorgefundene Variante.

5 Zu diesen Forscherinnen zählten unter anderem Irina Novikova in Lettland und Mária Adamik in Ungarn. Verschiedene Länderberichte in Claudia Krops Hg., *European Women's Studies Guide II. Women's International Studies Europe*, Utrecht 1997; Interview mit Mária Adamik, 24. 03. 2004.

6 Biljana Kašić, *Women's Studies in Croatia. Between Feminist Sensibility and Critical Responsibility*, in: *The Making of European Women's Studies*, Athena/Universität Utrecht, 5 (2004), 30–40, bes. 30–33; Eva Bahovec, Nina Vodopivec u. Tanja Salecl, Chapter 6: Slovenia, in: Gabriele Griffin Hg., *Women's Employment, Women's Studies, and Equal Opportunities 1945–2001. Reports from Nine European Countries*, Amsterdam 2002, 292–339, 319.

darum, Einfluss auf die öffentliche Frauen- und Geschlechterpolitik zu nehmen. Das bald überall bekannte *Moscow Center for Gender Studies* wurde bereits 1990 als Teil des Instituts für Sozioökonomische Bevölkerungsstudien an der Russischen Akademie der Wissenschaften gegründet. In der Arbeit des *Centers* wurde die Menschenrechtsarbeit mit dem Engagement in verschiedenen internationalen Organisationen rund um UNO und Weltbank verbunden. Auf diesem Feld kam es auch zu einer engen Kooperation mit der eigenen Regierung, insbesondere wenn es darum ging, diese dabei zu unterstützen, ihre internationalen Verpflichtungen im Bereich der Geschlechterpolitik zu erfüllen.⁷ Auch das *Women's Studies Center* an der Universität Łódź, Polen, und das *Vilnius University Gender Studies Center* wurden bereits 1992 gegründet. Finanzielle Unterstützung erhält das letztere von der Universität, dem Open Society Institute Lithuania, das zum Soros Foundations Network gehört, und von privaten Geldgebern.⁸ Die *Romanian Society for Feminist Analyses Ana* war schon 1990 in Bukarest gegründet worden und arbeitet seit 1993 als offiziell registrierte Institution. *Ana* entstand ohne substantielle institutionelle oder finanzielle Unterstützung von außen. Es verfolgte eine nachgerade klassische dreifache Zielsetzung – nämlich zur Verbesserung der Stellung von Frauen beizutragen, entsprechende Forschungen zu betreiben und die Geschlechterstudien in den Curricula der Universitäten einzuführen.⁹ Das berühmte *Prague Gender Studies Center*, das 1991 mit Unterstützung des Network of East-West Women gegründet und finanziell unter anderem durch die in Hamburg ansässige, der Grünen Partei sehr nahe stehende Frauen-Anstiftung e.V. unterstützt wurde, betrieb eine Bibliothek sowie ein Bildungs- und Beratungszentrum.¹⁰ An der Akademie der Wissenschaften in Prag konstituierte sich schon 1990/1991 unter Marie Čermáková, und ebenfalls mithilfe einer materiellen Zuwendung von außen, eine Forschungsgruppe *Gender and Sociology*, die bis heute sehr aktiv ist.¹¹

Insgesamt scheint es, als ob sich die Ansätze zur Etablierung der Kategorie Geschlecht in Forschung und Lehre in der ersten Hälfte der 1990er Jahre stark den Bemühungen einzelner Individuen verdanken. Diese waren eingebettet in Bestrebungen neu entstehender nicht-staatlicher und nicht-parteilichter Akteure, Geschlecht zu einer sichtbaren Kategorie ihrer politischen und kulturellen Bestrebungen zu machen. So kam es hie und da auch zu einer Zusammenarbeit mit der öffentlichen Politik, wie sie sich nach dem Bruch des politischen ‚Systemwechsels‘ rekonstituierte.

7 <http://www.gender.ehu.by/en/>; Zugriff: 25. 03. 2004; <http://www.gender.ru/english/index.shtml>; Zugriff: 19. 05. 2005.

8 About Us; unter: http://www.moterys.lt/index.php?set_lang_id=en, 25. 03. 2004.

9 Krops, Guide, wie Anm. 5, 49.

10 <http://www.neww.org.pl/en.php/links/view/1.html?id=24>;

<http://www.zenskstudie.edu.yu/wgsact/czech/cz-cgs.html>; Zugriff: 19. 05. 2005.

11 <http://www.rewindnet.org/asp/OdabirgupeW.asp?OdabranaGrupa=520>; Zugriff: 15. 05. 2005.

Die Zeit der Amerikaner: Das Schattennetzwerk der privaten Hochschulbildung und die ungleich voranschreitende Hochschulreform in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre

Substantiellere Schritte zur Etablierung der Frauen- und Geschlechterstudien in der universitären (und auch außeruniversitären) Lehre und Forschung waren erst in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zu verzeichnen. Dieser Wandel ging auf zwei Ebenen vonstatten:

Zum einen kam es im Zuge der Ausdehnung eines internationalisierten und nicht durch die öffentliche Hand finanzierten Parallelssektors, vielmehr Schattennetzwerkes, des höheren Bildungswesens im zentralosteuropäisch/postsowjetischen Raum zu einer systematischen Institutionalisierung und Förderung der Geschlechterstudien. Dieses Schattennetzwerk verdankt seine Existenz in erster Linie dem gezielten Engagement von US-Stiftungen oder Institutionen mit US-amerikanisch/angelsächsischem Hintergrund für die Schaffung eines der Struktur der angelsächsischen „private university“ nachempfundenen Systems insbesondere der Graduiertenausbildung. Im Kontext des Ausbaus dieses internationalisierten und privaten Parallelssektors der höheren Bildung wird den Geschlechterstudien durchgehend ein (vergleichsweise) wichtiger Platz eingeräumt. Der für die zweite Hälfte der 1990er Jahre zu konstatierende Durchbruch hin zur Gründung von eigenständigen universitären Programmen für Geschlechterstudien auf solider institutioneller und materieller Basis, der sich in enger Verbindung mit der Systematisierung gezielter akademischer „outreach“-Aktivitäten vollzog, verdankte sich dieser Konstellation und dem materiellen und institutionellen Beitrag von Geldgebern beziehungsweise Stiftungen mit US-amerikanisch/angelsächsischem Hintergrund. AkademikerInnen mit Interesse an Frauen- und Geschlechterstudien wurden vor allem in diesem Kontext in die Lage versetzt, selbständige Studien- und „outreach“-Programme für Geschlechterstudien zu etablieren. Diese Entwicklung vollzog sich sowohl an den neu etablierten Privatuniversitäten selbst wie auch im Rahmen der beziehungsweise in Kooperation „centers of excellence“. Diese Zentren waren zum größten Teil oder vollständig von ausländischen Geldgebern finanziert und innerhalb staatlicher Universitäten organisiert oder durch verschiedene andere, außeruniversitäre Institutionen.

Wichtig für die Schaffung nicht-öffentlich finanzierter „centers of excellence“, die innerhalb staatlicher Universitäten angesiedelt sind, war zum Beispiel die US-amerikanische MacArthur Foundation, die allein im Rahmen ihrer 1992 gegründeten „Initiative in the Russian Federation“ mit Zuwendungen in Höhe von jährlich beinahe sieben Millionen US-Dollar 25 derartige Zentren an staatlichen Universitäten unterhält.¹² Das zum Open Society Institute des US-amerikanischen Finanzmagnaten George Soros gehörige *Network Women's Program*, um nur ein weiteres Beispiel zu nennen, fällt in die Kategorie der nicht-universitären Institutionen. Das *Network* spielte eine wichtige Rolle bei der Etablierung und Ausweitung von Netzwerken für und rund um Geschlechterstudien. Seit 1997 unter-

¹² http://www.macfound.org/announce/press_releases/1_20_2005.htm; Zugriff: 28. 04. 2005.

stützt es in Zentralosteuropa und im postsowjetischen Raum in vielfältiger Weise „development, introduction, institutionalization and networking“ von „gender/women’s studies programs“. Schon 1998 organisierte das *Network* eine erste große Konferenz „on gender studies for [sic!] countries in transition“ mit 140 Teilnehmerinnen aus 30 Ländern. 1999 gab das *Network* das umfassende „Gender Studies and Women’s Studies Directory. Countries of Central and Eastern Europe, the former Soviet Union and Mongolia“ heraus.¹³

Parallel zu den solcherart systematisierten „outreach“-Aktivitäten entstanden in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre auch verschiedene, von privaten Geldgebern finanzierte, universitäre Programme für Geschlechterstudien – sowohl an staatlichen wie an Privatuniversitäten. Das von Elena Gapova geleitete *Centre for Gender Studies* an der European Humanities University in Minsk in Weißrussland etwa wurde 1997 mit Unterstützung der McArthur Foundation gegründet und erhielt von da an regelmäßig bedeutende Zuschüsse aus dieser Quelle. Das *Centre* setzte sich explizit die Transformation der Curricula durch Integration von Geschlechtertheorie zum Ziel. Im Jahr 2000 etablierte das *Centre* in Gestalt eines einjährigen MA Programms mit einem Abschluss in Cultural Studies mit Spezialisierung in Gender Studies einen eigenen Graduierten-Studiengang. Zentral waren auch die gezielte Publikationstätigkeit und andere nach außen gerichtete Aktivitäten des *Centres*, denen es darum ging, den „discourse of feminist theory and gender issues in the post-Sovjet region“ zu verbreiten.¹⁴

Ein zweites für die „Verbreitung des Wortes“ innerhalb des postsowjetischen Raumes wichtiges Zentrum ist das von Irina Zhrebkina geleitete *Kharkov Center for Gender Studies* an der Kharkov National Technical University in der Ost-Ukraine. Dieses *Center* entstand im Gefolge von Lehraktivitäten, die bis in die frühen 1990er Jahre zurückreichen, eine eigene Publikationsreihe besteht seit 1994. Wiewohl das *Kharkov Center* an einer staatlichen Universität angesiedelt ist, wird es weitgehend durch private Geldgeber, insbesondere durch eine kanadische Stiftung und durch das *Network Women’s Program* finanziert. Das *Center* organisiert seit vielen Jahren das „University Network Program on gender studies for the countries of the former USSR“.¹⁵

An der privaten European University in St. Petersburg besteht seit 1997 ein Master Studiengang in Gender Studies. Das Programm gehört zur Fakultät für Soziologie und Politikwissenschaften und lebt von einem „research grant from the Ford Foundation to im-

13 Mit Informationen auch zu weiteren Aktivitäten: Network Women’s Program. Gender and Education. Gender Studies, unter: http://www.soros.org/initiatives/women/focus_areas/c_education; Zugriff: 26. 03. 2004.

14 Centre for Gender Studies; unter: <http://www.gender.ehu.by/en/>; Zugriff: 25. 03. 2004.

15 <http://www.gender.univer.kharkov.ua/ENGLISH/index.html>, und die von dort per link zugänglichen Informationen über das *Kharkov Center*; Mitschrift des Workshops „Gender Studies. Teaching Gender Studies, Women’s Studies, Queer Theory and Masculinities in the University“, der organisiert vom Curriculum Resource Center (CRC) der Central European University von 22. bis 27. März 2004 in Budapest abgehalten wurde. Die mündlichen Berichte der TeilnehmerInnen waren bei der Abfassung dieses Aufsatzes eine große Hilfe.

plement an innovative educational program of Women and Gender Studies in Russia“. Koordinatorinnen sind Yelena Zdravomyslova und eine Wissenschaftlerin von der Universität Helsinki, Anna Temkina.¹⁶

In den südlich des historischen Kernlandes von Russland und in Zentralasien gelegenen Nachfolgestaaten der Sowjetunion schritt der Institutionalierungsprozess der Geschlechterstudien im Rahmen des Schattennetzwerkes der privaten Bildungsinstitutionen unter US-amerikanischer Hegemonie weder in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre, noch nach der Jahrtausendwende, in vergleichbarer Weise voran. An der Western University in Baku, Aserbaidschan, wurde im Sommer 2000 ein *Center for Gender Studies* ins Leben gerufen. Ziele sind unter anderem: „promoting women and gender researchers, integrating gender theory into social and humanitarian sciences ... developing educational basis of gender studies and introducing gender related courses at universities and schools“.¹⁷ Die heutige American University in Central Asia (AUCA) wurde, nach Vorstufen ab 1993 und basierend auf einem Abkommen zwischen der kirgisischen Regierung, von dem US Department of State und dem Open Society Institute im Jahre 1997 als American University in Kyrgyzstan in der Hauptstadt Bischkek gegründet. An diesem äußersten südöstlichen Vorposten des US-amerikanischen Interventionismus in das Hochschulwesen des zentral-osteuropäisch/postsowjetischen Raumes, begründet mit dem „need to advance into the world of free markets and democracy“, kam es weder in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch später zur Einrichtung eines eigenen Studienganges in Geschlechterstudien, obwohl einzelne Kurse einen entsprechenden Schwerpunkt haben.¹⁸

Am geographisch anderen, westlichen Ende des zentral-osteuropäisch/postsowjetischen Raumes – in Budapest – ist mit der Central European University (CEU) eine für die Entwicklung der Geschlechterstudien im Schattennetzwerkes der privaten Bildungsinstitutionen unter US-Hegemonie wesentlich bedeutsamere Institution angesiedelt. Die 1991 gegründete CEU war die erste selbständige Privatuniversität in der zentral-osteuropäisch-postsowjetischen Region. Im ersten Jahrzehnt ihrer Existenz wurde die Graduierten-Universität US-amerikanischen Stils praktisch ausschließlich vom schon erwähnten aus Un-

16 The „Gender Studies“ Program; unter: <http://www.eu.spb.ru/en/socio/gender.htm>; Zugriff: 25. 03. 2004.

17 <http://lists.partners-intl.net/pipermail/women-in-war/2001-March/000284.html>; Zugriff: 26. 03. 2004.

18 <http://www.auca.kg/textv/about/history/history.htm>; Zugriff: 16. 05. 2005. Das „Mission Statement“ der AUCA nennt als Aufgaben der Universität u. a.: „to help educate a new corps of leaders in the Kyrgyz Republic and in other nations of Central Asian region“ und „to raise standards and methods of teaching and research in the Kyrgyz Republic and throughout the region and in this process to be informed by American methods and standards“; unter: <http://www.auca.kg/textv/about/mission/mission.htm>; Zugriff: 16. 05. 2005; Taalaygul Isakulova u. Elmira Shishkaraeva, Gender Aspects of Education System in Kyrgyz Republic: Analysis of Situation, Problems and Prospective, Gender Education. International conference materials. November 4–5; unter: <http://www.bilimdon.uz/library/publ.php?s=view&id=132>. Eine gedruckte Version in Russisch ist erschienen in der Publikation Gender Education. International Conference Materials. November 4–5, Bukhara 2003, 46–53. Ich danke Svetlana Shakirova, die mir diesen Artikel und die bibliographischen Informationen zur Verfügung gestellt hat.

garn stammenden George Soros finanziert. Der frühe Gründungszeitpunkt verdankt sich insbesondere der engen Verbindung des Finanzmagnaten mit Teilen der politischen und (neo-)liberalen intellektuellen Eliten in Ungarn. Diese Verbindung ermöglichten ein im Vergleich mit den schwergewichtigen US-Forschungsstiftungen schnelleres und flexibles Handeln. An der CEU wurde im Jahre 1994 das *Program on Gender and Culture* aus der Taufe gehoben. Innerhalb der CEU verdankte sich die Gründung weniger den vagen beziehungsweise äußerst zurückhaltend formulierten Interessen von einzelnen Lehrenden, als dem entschiedenen Auftreten von Nancy Stepan, einer bekannten Historikerin mit Schwerpunkt Geschlechterstudien und Gattin von Alfred Stepan, der 1994 sein Amt als Rektor der CEU antrat. Bereits im Studienjahr 1994/1995 nahm das *Program on Gender and Culture* Lehraktivitäten auf. Die Studierenden kamen aus allen Ländern der zentral-osteuropäisch-postsowjetischen Region, ein kleiner Prozentsatz auch aus anderen Weltregionen. Bald wurde CEU-intern der Beschluss gefasst, Gender Studies als ein eigenes „interdisciplinary Certificate Program“ zu etablieren; 1996 konnten sich die ersten Studierenden einschreiben. Der Studiengang bot zum ersten die Option an, nach einjähriger Studienzeit einen MA in Gender Studies zu erwerben – dieser Abschluss wurde bald in den USA akkreditiert. Die zweite Option bestand darin, aus dem MA-Studiengang in einen Graduierten-Fernstudiengang der britischen Open University überzuwechseln, für den CEU mit ihrem *Program on Gender and Culture* nunmehr als „sponsoring establishment“ fungierte. Dieser auf zwei Studienjahre angelegte forschungsorientierte Studiengang schließt mit dem MPhil degree nach britischem Muster ab.¹⁹

Praktisch alle genannten Programme und Institutionen verfolgten seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre auch systematische „outreach“-Aktivitäten, insbesondere Programme der Aus- und Weiterbildung von Akademikerinnen aller Generationen und der unterschiedlichsten Fachrichtungen im Themenfeld Frauen- und Geschlechterstudien. Das *Kharkov Center* hält seit 1997, mit Unterstützung insbesondere von HESP und der McArthur Foundation, regelmäßig internationale „summer schools“ ab, von denen bedeutende Schneeballeffekte ausgehen.²⁰ Auch in Minsk ist diese Form des „outreach“ wichtig.²¹ Das *Moscow Center for Gender Studies* begann 1996 mit der Durchführung seines „Russian Summer Schools on Gender Studies (RSSGS)“ Projektes, das von der Ford Foundation finanziert wurde.²² In den Jahren 1994/1995 organisierten Nancy Stepan und ihre Co-Direktorin Mindy Roseman an der CEU in Budapest das erste Inter-Regional Faculty Seminar in Gender and Culture, das ebenfalls von HESP kofinanziert wurde. Im Rahmen des Seminars wurden mehrere Workshops abgehalten, an denen Wissenschaft-

19 Diese Informationen entstammen der internen Dokumentation des heutigen Department of Gender Studies. Ich danke Jasmina Lukić für ihre Hilfe beim ‚Ausgraben‘ der Dokumente.

20 <http://www.gender.univer.kharkov.ua/ENGLISH/institute.html>; Zugriff: 12. 05. 2005; Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

21 <http://www.gender.chu.by/en/>; Zugriff: 25. 03. 2004.

22 <http://www.gender.ru/english/index.shtml>; Zugriff: 19. 05. 2005.

lerinnen aus den verschiedensten Ländern der Großregion teilnahmen und sich intensiv mit Fachliteratur auseinandersetzen. Diesem ersten Regional Seminar folgten bis 2002 vier weitere.²³ Seit 1995 werden, finanziert durch HESP und in enger Kooperation mit dem *Program of Gender and Culture* (seit 2001 *Department of Gender Studies*), außerdem regelmäßig Gruppen von WissenschaftlerInnen aus der gesamten Großregion zu Kurzaufenthalten an die CEU eingeladen. Ziel ist das „curriculum development“ an den Heimuniversitäten der Gäste, also die Entwicklung von Lehrveranstaltungen im Bereich der Frauen- und Geschlechterstudien quer durch die Disziplinen.²⁴ Die Vorbereitung der Lehrenden des ersten universitären Kurses in Geschlechterstudien in Kasachstan 1999 erfolgte ebenfalls im Rahmen einer derartigen „outreach“-Initiative durch einen vom United Nations Development Programme UNDP finanzierten „crash course“ an der European University in St. Petersburg, an der Geschlechterstudien seit 1997 institutionalisiert waren.²⁵

Insgesamt waren die privat finanzierten Lehraktivitäten an den genannten Universitäten sowie die nach außen gerichteten Netzwerk-Aktivitäten für die Verbreitung von Idee und Praxis der Frauen- und Geschlechterstudien quer durch die Großregion und quer durch die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen sehr bedeutend. Mit anderen Worten: In Zentralosteuropa und im postsowjetische Raum entstand, im Kontext des Aufbaus des Schattennetzwerkes von zumeist elitären privaten Bildungsinstitutionen unter US-amerikanischer Hegemonie, ein System von Institutionen der Frauen- und Geschlechterstudien, das sich am US-amerikanischen Typus der (Graduierten-)Ausbildung orientierte und in akademischer wie materieller Hinsicht in allererster Linie von amerikanischen und angelsächsischen Patenschaften lebte. Spezifische institutionelle Ingredienzien, vor allem das Credit-System in der Lehre, organisatorische Flexibilität und Selbstverwaltung innerhalb der Universität und der Institute oder Fachbereiche sowie die Betonung von Graduiertenausbildung und -supervision, machen Institutionen US-amerikanischen Stils im höheren Bildungswesens sehr flexibel und offen für die Entwicklung und rasche Institutionalisierung innovativer thematischer und interdisziplinärer Schwerpunkte. Damit ist eine notwendige, keineswegs jedoch hinreichende Bedingung für den Siegeszug der Frauen- und Geschlechterstudien gerade in diesem in der Gesamtschau doch äußerst minoritären Sektor des ‚neuen‘ zentralosteuropäisch/postsowjetischen Bildungswesens benannt. Wichtig war daneben auch, dass die einzelnen Länder, ihre Parlamente, Ministerien und statistischen Zentralämter zunehmend systematisch erhobene und nach den jeweiligen internationalen Standards aufbereitete Daten und Informationen über Geschlechterfragen benötigten und daher ein Interesse daran hatten, dass das höhere Bildungswesen entsprechende Expertise produzierte.

Diese und ähnliche institutionell-wissenschaftliche Faktoren allein erklären jedoch nicht hinreichend, wieso Entscheidungsträger im international (teil-)finanzierten höheren Bil-

23 Dokumentation, wie Anm. 19.

24 <http://www.ceu.hu/crc/>; Zugriff: 19. 05. 2005.

25 Interview mit Svetlana Shakirova in diesem Heft.

dungswesen der Region und in den ausländischen Paten-Institutionen so systematisch darauf hinarbeiteten, ForscherInnen mit ernsthaftem Interesse an der Geschlechterproblematik heranzubilden. Unverkennbar ging es außerdem um eine aktuelle Adaption der Funktionalisierung von „Geschlecht“ als Symbol und Instrument von transnationaler Interessenspolitik im Rahmen ungleicher beziehungsweise konflikthafter internationaler Beziehungen. Dieser ‚Mechanismus‘ ist seit dem 19. Jahrhundert wohlbekannt, als er – etwa in Gestalt des politischen Feldzuges der britischen Kolonialherren und später der US-amerikanischen Feministin Mary Daly gegen die so genannte indische Tradition der so genannten Witwenverbrennung initiiert wurde.²⁶ Förderern der Geschlechterstudien im zentralosteuropäisch/ postsowjetischen Raum ging und geht es in vielen Fällen auch heute nicht oder nicht nur um die Verankerung von Forschungen und politischen Bestrebungen, denen die Gleichberechtigung von Frauen und Männern und der Schutz der Menschenrechte von Frauen ein Anliegen ist. Vielmehr werden diese wohlbegründeten Anliegen in vielen Programmen und Institutionen eng mit zwei weiteren, politisch hoch aufgeladenen Bestrebungen verbunden. Ganz konkret dient die Einführung und Förderung von Frauen- und Geschlechterstudien im zentralosteuropäisch/postsowjetischen Raum als Instrument, das Bildungssystem (und auch die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Organisationen mit Bildungsauftrag) jenen Standards anzupassen, die im Institutionensystem liberal-kapitalistischer Marktwirtschaften üblich sind. „Mainstreaming gender studies into higher education has been a priority ... for ... the transformation of educational systems in reform.“²⁷ Zugleich und darüber hinaus steht diese konkrete Bildungspolitik im breiteren Kontext einer transnationalen Auseinandersetzung um kulturelle Werte und symbolische Zugehörigkeit. Auch auf dieser Ebene sind nicht die Geschlechterstudien (oder die Menschenrechte der Frauen) das eigentliche Programm. Das Bekenntnis zu den Frauen- und Geschlechterstudien fungiert viel eher als symbolisches Bekenntnis zu den Werten westlicher Demokratie und liberaler Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. „During the war“, so drückte es eine Wissenschaftlerin aus einem der Nachfolgestaaten der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien aus, „gender was sold as policy of democracy: You send Western democracy through gender.“²⁸ Dieser Zusammenhang gelangt in vielen Fällen auch dadurch zum Ausdruck, dass der Fokus auf die Geschlechterstudien in charakteristischer Gemeinschaft mit anderen symbolisch aufgeladenen ‚Markern‘ der demokratisch-liberalen Agenda für den zentralosteuropäisch/postsowjetischen Raum auf den Plan tritt. Das *Network Women's Program* beispielsweise beschreibt seine prinzipielle Agenda als „work ... to promote the advancement of human rights, gender equality, and

26 Uma Narayan, *Dislocating cultures. Identities, Traditions, and Third-World Feminism*, New York 1997 liefert eine sorgfältige und komplexe Analyse nicht nur dieses Beispiels transnationaler Politik um das Geschlecht, sondern auch der gesamten Logik und Dynamik derartiger politischer Unternehmungen.

27 *Network Women's Program. Gender and Education. Gender Studies*; unter: http://www.soros.org/initiatives/women/focus_areas/c_education; Zugriff: 26. 03. 2004.

28 Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

empowerment as an integral part of the process of democratization“.²⁹ Die bereits zitierte „Initiative in the Russian Federation“ der McArthur Foundation verfolgt, so eine Selbstdarstellung „two key goals“: neben der Absicht „to strengthen universities and scholarly infrastructure“, in deren Rahmen die Förderung der Geschlechterstudien vor sich geht, steht gleichberechtigt die Absicht „to support a Russia-wide network of human rights organizations“.³⁰ „Geschlecht“ dient mit alledem ebenso wie „Menschenrechte“ auch zur Affirmation internationaler Ungleichheit und Machtbeziehungen. Transnationale feministische Politik, der es zum Beispiel um die weltweite Durchsetzung von „Menschenrechten für Frauen“ geht, steht – ob sie will, oder nicht – in diesem Kontext.³¹

Natürlich waren und sind es in Zentralosteuropa und im postsowjetischen Raum keineswegs nur die internationalen Stiftungen und Geldgeber, die die Förderung der Frauen- und Geschlechterstudien in diese symbolisch und politisch aufgeladenen Kontexte stellen beziehungsweise auf diese Weise funktionalisieren. Je nach gegebener Intention bedienen sich einheimische öffentliche und private Forschungsförderungsinstitutionen, die Bildungspolitik von Regierungen und auch ForscherInnen vor Ort in durchaus ähnlicher Weise des Bekenntnisses zu den Geschlechterstudien. Und natürlich spielen hierbei politische Überzeugungen ebenso wie Anpassung an die gegebenen internationalen und heimischen Kräfteverhältnisse eine Rolle.

Umgekehrt bedeutet Mitarbeit in Initiativen und Programmen der Frauen- und Geschlechterstudien, die im beschriebenen Kontext der transnationalen Funktionalisierung des Lehr- und Forschungsfeldes stehen, für viele Forscherinnen keineswegs, dass sie sich mit dieser Funktion auch identifizieren. Dies wird auf vielen Ebenen sichtbar. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und in den Publikationen der 1990er Jahre kam der Beschäftigung mit dem so genannten Ost-West-Konflikt im Feminismus und Anstrengungen um die Definition der eigenen feministisch-wissenschaftlichen Agenda zentrale Bedeutung zu. In den letzten Jahren nehmen Anstrengungen einer bewussten und expliziten Positionierung der eigenen wissenschaftlichen Arbeit gegenüber jenen internationalen Hierarchien und Verwestlichungsstrategien vermehrt Gestalt an, denen die eigene materielle wie institutionelle Unterstützung zu verdanken ist. Dies zeigt sich sowohl in der

29 <http://www.soros.org/initiatives/women/about>; Zugriff: 29. 04. 2005.

30 http://www.macfound.org/announce/press_releases/1_20_2005.htm; Zugriff: 28. 04. 2005.

31 In der Frauen- und Geschlechterforschung, die Ungleichheiten der globalen Beziehungen in der modernen Welt systematisch in ihre Analysen einbezieht, liegen verschiedene Ansätze vor, denen es gelingt, diesen Kontext in der Forschung zu überschreiten bzw. durch systematische Reflexion zum Teil der Analyse selbst zu machen. Als bahnbrechende bzw. gelungene Beispiele, unter vielen anderen, können gelten: Gayatri Chakravorty Spivak, *Three Women's Texts and a Critique of Imperialism*, in: Catherine Belsey u. Jane Moore, *The Feminist Reader. Essays in Gender and the Politics of Literary Criticism*, New York 1997, 148–163; Lila Abu-Lughod, *Do Muslim Women Really Need Saving? Anthropological Reflections on Cultural Relativism and its Others*, in: *American Anthropologist*, 104, 3 (2002), 783–790; Isabelle R. Cunningham, *Arrogant Perception, World-Travelling and Multicultural Feminism. The Case of Female Genital Surgeries*, in: *Columbia Human Rights Law Review*, 23, 2 (1992), 198–248.

Arbeit individueller Forscherinnen³² wie in der (Um-)Gestaltung des akademischen Profils einzelner Zentren der Geschlechterstudien.³³ Dabei gilt es immer wieder, einen Doppelsalto zu springen, denn ein Teil der wissenschaftlichen Konzepte, etwa bestimmte Elemente der post-colonial studies, muss neuerlich aus einem westlich dominierten internationalen Forschungskontext adaptiert (und die Ergebnisse diesem gegenüber vertreten) werden. Einer langsam wachsenden Gruppe der Beteiligten wird diese Übung Schritt für Schritt zur intellektuellen Routine.

Zugleich wird die Distanz vieler Forscherinnen gegenüber den politischen Implikationen von Geschlechterstudien im zentralosteuropäisch/postsovietischen Raum keineswegs in aktiver intellektueller politischer Auseinandersetzung bearbeitet. Die inhaltliche Vielfalt, der wissenschaftliche Reichtum und die intellektuelle und politische Lebendigkeit, die zahlreiche Dokumente, Tagungsberichte, institutionelle Selbstdarstellungen, Interviews und wissenschaftliche Beiträge vermitteln, spiegelt auch eine in vielen Fällen bewusst und (wissenschafts-)politisch begründete ‚Ignoranz‘ gegenüber den politischen Zusammenhängen und der Funktionalisierung der Geschlechterstudien wider. Ohne den auf diesem Boden erwachsenden genuinen Einsatz für die wie auch immer definierte Sache der Frauen- und Geschlechterstudien „trotz deren von anderen betriebenen Funktionalisierung“ wäre die vielseitige und produktive Arbeit der Zentren der Frauen- und Geschlechterstudien – gleich ob international gesponsert, national oder universitär erkämpft oder bis heute aus eigener Kraft gefördert – unvorstellbar.

Damit ist das zweite wichtige Element der Entwicklungen der zweiten Hälfte der 1990er Jahre³⁴ angesprochen. Auch im nach wie vor dominanten öffentlichen Sektor des höheren Bildungswesens nämlich kam es, im Vergleich zur ersten Hälfte des Jahrzehntes, nunmehr in einer ganzen Reihe von Ländern zu einer wesentlich substantielleren Etablierung der Frauen- und Geschlechterstudien in der universitären Lehre und Forschung. Diese Entwicklung ging in zum Teil sehr anderen Formen und zum Teil mit Bezug auf deutlich andere wissenschaftliche und politische Kontexte vor sich, als der parallele und zudem sehr viel nachdrücklicher in den postsowjetischen Raum ausgreifende, Aufschwung der Geschlechterstudien im nicht-öffentlichen Schattennetzwerk des höheren Bildungswesens. Im staatlich finanzierten höheren Bildungswesen vollzog sich der Durchbruch der Geschlechterstudien in erster Linie als Einzug einer wachsenden Zahl von Kursen zur Geschlechterforschung in die Curricula der Universitäten. An der Universität von Lettland

32 Zu nennen sind hier, nur unter anderen, Elena Gapova, Biljana Kašić und Michaela Mudure.

33 Augenfällige Beispiele dafür sind die *Interdisciplinary Group for Gender Studies* an der Babeş-Bolyai Universität in Cluj-Napoca (Selbstdarstellung und Curricula unter: <http://www.gender.salve.ro/>), sowie das *Department of Gender Studies* an der CEU (Curricula und Statement of Purpose unter: <http://www.ceu.hu/gend/>).

34 Die im Folgenden angeführten sachlichen Informationen über die Entwicklungen in diesem Zeitabschnitt stammen, soweit nicht anders angegeben aus *Gender Studies & Women's Studies Directory. Countries of Central & Eastern Europe, the former Soviet Union & Mongolia*, hg. von Open Society Institute – Network Women's Program, Budapest 1999 oder von den web-sites der angeführten Institutionen.

in Riga begann der Unterricht in Geschlechterstudien im Jahre 1995.³⁵ Dass es in Ungarn um die Mitte der 1990er Jahre „spürbar leichter wurde, sich in Sachen Geschlechterstudien auf den Universitäten zu bewegen“, fassen Mária Adamik vom Institut für Sozialpolitik und Sozialarbeit der Loránd Eötvös Universität in Budapest zusammen. Kurse, die die Geschlechterproblematik in den Mittelpunkt stellten, wurden in der ungarischen Hauptstadt, in Szeged und anderswo seit dem Studienjahr 1994/1995 unterrichtet.³⁶ Mit 1994 wurde ein Schwerpunkt zum Thema Geschlecht auch an der Universität Ljubljana eingeführt, und zwar zunächst an der Fakultät für Sozialarbeit mit einem Kurs zu „Frauen und Männer in der Sozialarbeit“.³⁷ Die *Bulgarian Women's History Group* hielt am Center for Theory and History of Culture an der St. Kliment Ohridski Universität in Sofia seit 1998 geschlechtergeschichtliche Kurse ab.³⁸

Dass die Frauen- und Geschlechterstudien an staatlichen Universitäten in diesen und anderen Ländern seit der Mitte der 1990er Jahre besser Fuß fassen konnten, verdankte sich in erster Linie der nun in Angriff genommenen Reform der Strukturen der Curricula nach westlichem Muster. In einigen Ländern machten sich dabei konkurrierende Orientierungen am US-System beziehungsweise an den hergebrachten Mustern der Universitätsbildung (west-)europäischen Stils bemerkbar.

Die aufblühenden Lehraktivitäten erhielten in dieser Phase in manchen Fällen materielle Unterstützung vom örtlichen Open Society Institute und/oder dessen Higher Education Support Program HESP – so etwa die noch genauer vorzustellende Budapester Interdisziplinäre Ringvorlesung in Geschlechterstudien.³⁹ In anderen Fällen entwickelte sich die Lehre der Geschlechterstudien im Zusammenhang von Kooperationen mit einzelnen in den Frauen- und Geschlechterstudien engagierten Universitäten aus EU-Ländern. Anderswo nahm sie ihren Ausgang von zivilgesellschaftlichen Organisationen und blieb zum Teil mit diesen Ursprüngen eng verbunden. Eine klar definierte feministische und/oder offen auf Politisierung der ‚Geschlechterfrage‘ angelegte Agenda verfolgten nur manche diese Organisationen, in Budapest zum Beispiel das 1990/1991 entstandene *Feministische Netzwerk*. Viele Organisationen betonten stattdessen von Beginn an ihren Charakter als Informations- und/oder Studienzentren. Dies galt für das international rasch sehr bekannte, von Irina Siklová geleitete *Prague Gender Studies Center*, das schon 1993 damit begann, Kurse in Geschlechterstudien an verschiedenen tschechischen Universitäten zu initiieren oder anzubieten. Ein anderes Beispiel ist die *Romanian Society for Feminist Analyses AnA*, die seit 1997 auch mit universitärer Lehre befasst ist. Um die Mitte der 1990er Jahre engagierten sich WissenschaftlerInnen innerhalb ihrer Universitäten und darüber

35 <http://www.zenskestudie.edu.yu/wgsact/latvia/lv-cgs.html>; Zugriff: 25. 03. 2004.

36 Interview mit Mária Adamik, 24. 03. 2004.

37 Mojca Urek, Women and Men in Social Work. A Gender Course at the Faculty of Social Work in Ljubljana, Slovenia, in: Making, wie Anm. 6, 46–49.

38 <http://www.historians.ie/women/Newsletter%2034%20Bulgaria.htm>; Zugriff: 19. 05. 2005.

39 Interview mit Mária Adamik, 24. 03. 2004.

hinaus außerdem intensiv in der Etablierung von Netzwerken. Ein Beispiel war die Interdisziplinäre Forschungsgruppe für Frauenstudien an der Adam Mickiewicz Universität in Poznań in Polen. An der Eötvös Loránd Universität in Budapest existierte ab 1993 ein auf fünf Jahre befristetes Ringvorlesungsprogramm. Die Studierenden erhielten für die Teilnahme reguläre Zeugnisse. Die einzelnen Vorlesungseinheiten wurden von einer ganzen Reihe von Expertinnen abgehalten, die aus der Wissenschaft, aus zivilgesellschaftlichen Organisationen und aus Regierungsinstitutionen kamen.⁴⁰ Im post-jugoslawischen Raum blieb die Lehre der Frauen- und Geschlechterstudien weitgehend auf nicht-universitäre Strukturen beschränkt. Als Trägerinstitutionen fungierten dabei das 1992 gegründete *Belgrade Women's Studies Center*, das seit 1998 eigene Kurse für Geschlechterstudien abhielt, und das *Center for Women's Studies* in Zagreb, das 1995 entstanden war. In Novi Sad initiierte die nicht-universitäre Initiative *Women's Studies and Research* Anfang 1997 ein zweijähriges „alternative, academic, educational, interdisciplinary“ Studienprogramm.⁴¹

Dass sich der Vormarsch der Geschlechterstudien im postsowjetischen Raum – mit Ausnahme der baltischen Länder – nicht nur in dieser Periode, sondern bis weit in das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends hinein, zumeist mit sehr viel massiveren Hindernissen konfrontiert sah als in Zentralosteuropa, hing in erster Linie mit dem Fortbestehen der institutionellen Strukturen aus der Sowjetzeit zusammen. In Ländern wie der Ukraine, Georgien, Weißrussland und der Russischen Föderation selbst sowie in den zentralasiatischen Staaten wurden die Curricula in den nicht-graduierten Studiengängen nach wie vor sehr strikt entlang staatlicher Standards reguliert, die einen großen Anteil an Pflichtlehrveranstaltungen vorschrieben. Institutionelle Innovation konnte de facto nur von Seiten der Bildungsministerien in die Wege geleitet werden. Kurse aus dem Feld der Geschlechterstudien wurden dementsprechend, wenn überhaupt, in aller Regel nur im Rahmen der Freifächer im vierten oder fünften Studienjahr oder in der Graduiertenausbildung angeboten. DissertantInnen hatten und haben mit Dynamiken der Marginalisierung zu kämpfen, die sich unter anderem aus strikten und wiederum zentral gesteuerten Publikationsanforderungen ergeben. Fachzeitschriften aus dem Bereich der Geschlechterstudien werden in den Kreis der dabei zugelassenen Journale nicht aufgenommen, Veröffentlichungen mit einem Fokus auf Geschlecht in diesen offiziell anerkannten Zeitschriften selten aufgenommen.⁴²

Dennoch kam es auch im postsowjetischen Raum in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zur Integration von Geschlechterstudien in die Curricula, so etwa seit 1996 an der Technischen Staatsuniversität von Saratov im Süden Russlands in den Studiengängen Sozialarbeit und Soziologie. Auch das *Ivanovo Center for Gender Studies* an der Staatsuni-

40 Interview mit Mária Adamik, 24. 03. 2004.

41 Svenka Savić, „Mileva Maric Ajnstajjn“ [serbische Mathematikerin und Physikerin, erste Ehefrau von Albert Einstein, SZ], in: *Women's Studies and Research*, Novi Sad 2003 (Manuskript).

42 So die übereinstimmenden Berichte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des CRC Workshop 2004; Mitschrift, wie Anm. 15.

versität von Ivanovo 300 km nordöstlich von Moskau, das sich zunächst als Forschungszentrum und zivilgesellschaftliche Organisation konstituiert hatte, engagierte sich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in der Lehre. Für den Institutionalisierungsprozess war hier, ebenso wie beim *Kharkov Center* und anderswo im postsowjetischen Raum (neben der Förderung durch nicht-staatliche Geldgeber), die Unterstützung jeweils einer wichtigen Einzelperson an der Spitze der universitären Hierarchie entscheidend, die zugleich über gute Kontakte zur regionalen oder nationalen Bildungspolitik verfügte.⁴³ Insgesamt kam es in Russland und der Gemeinschaft unabhängiger Staaten darüber hinaus, angetrieben durch eine „nicht formalisierte Gemeinschaft von gender-Enthusiasten und vereinzelt SpezialistInnen“, insgesamt an doch zahlreichen Universitäten der ‚Provinz‘ zu einem Vordringen der Frauen- und Geschlechterstudien in traditionelle Institute und Studiengänge.⁴⁴

In Zentralasien war seit 1997 eine erste ernsthafte Initiative zur Einführung der Frauen- und Geschlechterstudien im Rahmen akademischer Institutionen zu verzeichnen. Diese Entwicklung war Teil einer zu diesem Zeitpunkt ins Leben gerufenen, auf die gesamte zentralasiatische Subregion zielenden Strategie des UNDP im Bereich Gender in Development. In Kasachstan lief im Kontext dieser Initiative die Vorbereitung der bereits erwähnten ersten Ringvorlesung zu den Geschlechterstudien an. In Kirgistan wurde 1998 an der Kyrghyz-Russian (Slavic) University ein UNESCO Chair „Gender Policy of Human Rights“ installiert.⁴⁵

Diese Entwicklung war Bestandteil einer umfassenderen Neudefinition der Stellung von Zentralasien im internationalen System. Diese Weltregion wurde seit Mitte der 1990er Jahre von Seiten der großen internationalen Organisationen wie der UNO und der Weltbank eindeutig als der „sich entwickelnden Welt“ oder den „developing countries“ zugehörig eingestuft und gezielt in die entsprechenden internationalen Politiken eingebunden. Damit bildete sich in dieser Subregion des postsowjetischen Raumes nun rasch jenes Profil von international geförderten Aktivitäten in Bezug auf Frauen und Geschlecht heraus, wie es für die in aller Regel geographisch in der so genannten „Dritten Welt“ zu verortenden Ländergruppen beziehungsweise Kontinente typisch ist.⁴⁶ Für das weitere Schicksal der Frauen- und Geschlechterstudien im Hochschulbereich sollte dies, wie noch gezeigt wird, sehr ambivalente Folgen haben.

43 Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

44 Julija Khmelevskaja u. Olga Nikonova, Gender Studies in der russischen Provinz, in: L'Homme. Z. F. G., 14, 2 (2003), 357–365, 358 sowie die in diesem Aufsatz angegebenen Internet-Adressen.

45 Interview Shakirova, wie Anm. 25; <http://www.undp.uz/GID/eng/index.html> und die dazugehörigen links; Zugriff: 26. 03. 2004; Isakulova/Shishkaraeva, Gender, wie Anm. 18.

46 Verschiedene Information über die geschlechterpolitischen Folgen dieses Wandels finden sich in Isakulova/Shishkaraeva, Gender, wie Anm. 18.

Insgesamt machte die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterstudien an staatlichen Universitäten in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in Zentralosteuropa deutliche, im postsowjetischen Raum weniger deutliche Fortschritte, führte aber, anders als im Schattennetzwerk der elitären privaten Bildungsinstitutionen unter US-amerikanisch/angelsächsischer Hegemonie, weder in der Grund- noch in der Graduiertenausbildung zu selbst tragenden Studienprogrammen mit eigenen Abschlüssen.⁴⁷ Die Zahl der an staatlichen Universitäten institutionalisierten Zentren für Geschlechterforschung dagegen nahm im gleichen Zeitraum deutlich zu. Dies gilt insbesondere für die baltischen Staaten⁴⁸ und für die an die Europäische Union grenzende Subregion Zentralosteuropas.⁴⁹

Das Millennium und darüber hinaus: EU-isierung, Developmentalisierung und der Kampf um Russland und seine Vorposten

Das Millennium fiel in Zentralosteuropa und im postsowjetischen Raum mit dem Übergang zur dritten Phase der „post-sozialistischen“ Entwicklung der Frauen- und Geschlechterstudien zusammen, die bis heute nicht abgeschlossen ist. In Zentralosteuropa und insbesondere in der „EU-Osterweiterungszone“ ist die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterstudien seitdem in hohem, ja vielleicht entscheidendem Maße von den Dynamiken der ‚Europäisierung‘, eigentlich: ‚EU-isierung‘ des öffentlichen höheren Bildungswesens bestimmt. In der konkreten Ausgestaltung dieser Entwicklung spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Da ist zunächst der „Bologna-Prozess“, der auf Angleichung der Strukturen des höheren Bildungswesens, vermehrte Mobilität und durchgehende Einführung einer verkürzten Nicht-Graduierten- und einer mittelstufigen Graduiertenausbildung (BA und MA) zielt.⁵⁰ Dieser Prozess hat in den Ländern der „EU-Osterweiterungszone“ zu einer dramatischen Beschleunigung der Reformprozesse im höheren Bildungswesen geführt. Die damit einhergehende institutionelle ‚Öffnung‘ des höheren Bildungswesens bietet einerseits Möglichkeiten zur Etablierung neuartiger Studiengänge

47 Das Entstehen eines ersten solchen Studienganges in Rumänien im Jahr 1998 verdankte sich spezifischen institutionellen Konstellationen in diesem Land, von denen im Folgenden noch die Rede sein wird.

48 Estland: *Unit of Gender Studies*, Universität von Tartu, Gründungsjahr 1995 sowie *Women's Studies Center*, Pädagogische Universität Tallin, 1995; Lettland: *Center for Gender Studies*; Universität Lettland, Riga, Fakultät für Fremdsprachen, 1998; in Litauen entstand 1997 als weiteres, zweites akademisches Zentrum das *Women's Studies Center* an der Universität Siauliai.

49 Polen: *Center for Social and Legal Studies on the Situation of Women*, Universität Warschau, mit einem Post-Diplom Programm in Geschlechterstudien ab 1997, für den ein Teil der Studierenden Studiengebühren zu bezahlen hatte; Tschechien: ab 1998 übernahm das erste akademische *Centre for Gender Studies* an der Karlsuniversität, Fakultät für Philosophie und Künste, Agenden des früheren zivilgesellschaftlichen *Prague Gender Studies Center*.

50 Die zentralen Dokumente des „Bologna Prozesses“ z. B. auf <http://www.aic.lv/ace/bologna/poldoc.html>; Zugriff: 19. 05. 2005.

auf BA-, MA- und PhD-Ebene und damit neue Chancen für die Geschlechterstudien. Andererseits führt die Tatsache, dass in diesem Zusammenhang in den zentralosteuropäischen Ländern (zumindest in der Einführungsphase) bedeutende EU-Gelder fließen, zu Machtkämpfen zwischen verschiedenen einflussreichen und weniger einflussreichen Gruppierungen innerhalb der Universitäten, zwischen den Universitäten und zwischen den Universitäten und den staatlichen Administratoren des höheren Bildungswesens, über die der Zugang zu den EU-Geldern führt. Die VertreterInnen der Geschlechterstudien haben dabei nicht immer die besten Karten, und sie sehen sich nicht selten mit gänzlich unverhofften neuen Interessen und Interessenten an ihrem Themenfeld konfrontiert. Einen zweiten bedeutenden Impuls erhält die EU-isierung der Geschlechterstudien von jenen Anforderungen an die europaweite Uniformierung von Statistik, Politikinstrumenten, Evaluationsprozessen etc., die sich im Gefolge der Verankerung und Fortentwicklung von Frauen- und Geschlechterpolitik auf EU-Ebene ergeben. Die entsprechenden ExpertInnen dafür müssen im Rahmen des höheren Bildungswesens der einzelnen Länder systematisch herangezogen werden. Eine dritte Ebene der EU-isierung der Geschlechterstudien in Zentralosteuropa ergibt sich aus bestimmten Anforderungsprofilen, denen die AntragstellerInnen im Rahmen der EU-Forschungs- und Kooperationsförderung entsprechen müssen oder sollen, und die auf die Einbeziehung von Partnerinstitutionen aus der „EU-Osterweiterungszone“ abzielen.⁵¹ Ein letztes wichtiges Element sind die europaweiten Mobilitätsprogramme für Studierende.

Was die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterstudien des zentralosteuropäischen Raumes in diesem Kontext der forcierten EU-isierung angeht, so wirken dabei die genannten auf der Ebene der EU-Politik angesiedelten Elemente sowohl untereinander, wie auch mit den zum Teil höchst unterschiedlichen nationalen beziehungsweise örtlichen Bedingungen in komplexer Weise zusammen.

Am direktesten wird die EU-isierung der Frauen- und Geschlechterstudien zweifelsfrei durch das von der EU-Wissenschaftsförderung finanzierte Frauenstudien-Netzwerk ATHENA und ATHENA II (Advanced Thematic Network in Activities in Women's Studies in Europe) und die aufgrund der entsprechenden EU-Richtlinien ins Leben gerufene dazugehörige „professional organization“ AOIFE (Association of Institutions for Feminist Education and Research in Europe, gegründet 1996) betrieben. Seit Beginn der 1990er Jahre hatte, unterstützt von einigen wenigen anderen westeuropäischen Geschlechterstudien-Programmen, war insbesondere das *Women's Studies Program* an der Universität Utrecht zentral für die Vorbereitung dieser „Europäisierung“ der Frauen- und Geschlechterstudien. ATHENA selbst erhielt dann seinen ersten Socrates-Grant im Rahmen des EU's Research Directorate General's Fifth Framework Programme for Research (1999–2002) für die Jahre 1999–2001. Eine der beiden in diesem Rahmen etablierten Arbeitsgruppen be-

⁵¹ Die Forderung nach regionaler Diversität unter den Partnerinstitutionen gilt natürlich umgekehrt auch, wenn es sich beim Initiator eines Kooperationsprojektes um eine zentralosteuropäische Institution handelt.

schäftigte sich mit der Entwicklung eines European Women's Studies Curriculum. 2003 konnte ATHENA II mit substantieller Finanzierung im Rahmen des Sixth Framework Program der EU in die zweite Runde der auf drei Jahre geplanten „Europäisierungs-Aktivitäten“ gehen. Im Hinblick auf Institutionalisierungsstrategien und *Agenda Setting* in der Lehre kommt in diesem Rahmen der im Jahre 2004 genehmigten EU-weiten Kooperation der Geschlechterstudien auf dem PhD-Niveau zentrale Bedeutung zu. Partner in diesem Projekt sind in Zentralosteuropa das Institutum Studiorum Humanitatis: Ljubljana Graduate School of Humanities, das einen MA Studiengang in Anthropology of Genders anbietet,⁵² die CEU, an der seit 2002 ein eigenes PhD Program in Comparative Gender Studies besteht, und die Universität Łódź. Dieses Projekt wird, über die eigentlichen Partnerinstitutionen hinaus, in Zentralosteuropa gewiss eine starke Zugkraft in Richtung auf den Ausbau des Doktoratsstudiums als der höchsten Stufe der Graduiertenausbildung ausüben.

Inwieweit die auf der Ebene der institutionellen und inhaltlichen Repräsentation verbleibenden Formen der Kooperation (Mitgliedschaft, Teilnahme an Konferenzen, gemeinsame Publikationen) substantielle institutionelle Folgen nach sich ziehen werden, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall hatte ATHENA schon vor der jüngsten Runde der Osterweiterung im Jahre 2004 in Zentralosteuropa zahlreiche Partnerinstitutionen gefunden. ATHENA II kooperierte im Jahre 2004 mit Partnern in allen in diesem Jahr beigetretenen Ländern und außerdem mit Institutionen in Bulgarien, Rumänien, Serbien und Montenegro und Kroatien.⁵³ In seiner Publikations- und Kooperationstätigkeit bemüht sich ATHENA, die gewaltigen „gaps in our knowledges and on our bookshelves“, die sich auftun, wenn es um die Länder Zentralosteuropas, Südeuropas und außerdem die kleineren Ländern überall in Europa geht, zu schmälern.⁵⁴ Im Netzwerk wird also versucht, die gegebenen Potentiale für einen Beitrag zur Überwindung geschlechterwissenschaftlicher Hierarchien in Europa und zur Schaffung inhaltlich inklusiver europäischer Frauen- und Geschlechterstudien auszuschöpfen. Wenig Reflexion gibt es dabei über die politischen Funktionen der von der EU betriebenen „Europäisierung“ wissenschaftlicher Identitäten und Kooperationen und über das heutige Verhältnis von Europa zu der Welt. Angesichts der (noch?) fortbestehenden starken westeuropäischen Dominanz an der Führungsspitze des Netzwerkes, gilt es für die beteiligten zentralosteuropäischen Wissenschaftlerinnen auch hier, den erwähnten wissenschaftlich-politischen Doppelsalto zu absolvieren, wollen sie die gegebenen Möglichkeiten tatsächlich nutzen.

52 http://www.ish.si/a_status.htm; Zugriff: 19. 05. 2005.

53 AOIFE dagegen ist deutlich schwächer vertreten. Janette van der Sanden, *Truth or Dare? Fifteen Years of Women's Studies at Utrecht University*, Utrecht 2003, 72–75; AOIFE Annual Report 2000. Written by Elisabeth K. Lorenzen, January 2001; unter: <http://www.athena2.org/public/partners.php>; Zugriff: 25. 03. 2004; <http://www.tema.liu.se/aoife/MEMBERLIST.HTML>; Zugriff: 26. 03. 2004.

54 Gabriele Griffin u. Rosa Braidotti Hg., *Thinking Differently. A Reader in European Women's Studies*, London 2002, das Zitat entstammt der Einleitung, 2.

Für die Prozesse der Institutionalisierung der Geschlechterstudien in Zentralosteuropa insgesamt spielen die oben angesprochenen Elemente der „Europäisierung“ jedoch bis auf weiteres gewiss eine bedeutendere Rolle als die organisatorische „Europäisierung“ der Geschlechterstudien selbst in Gestalt von ATHENA (II). Unverkennbar ist es im Wesentlichen die jüngste Etappe der „Europäisierung“ des Hochschulwesens, die in Zentralosteuropa die aktuelle Welle von Geschlechterstudien-Programmen auslöst. Die in den einzelnen Ländern zum Teil sehr unterschiedlichen Wege und Ergebnisse dieser Institutionalisierungswelle lassen sich dadurch jedoch keinesfalls erklären. Vielmehr spielen hier die zum Teil beträchtlichen Unterschiede in der Organisation des Hochschulwesens in den einzelnen Ländern eine entscheidende Rolle.

Ein Vergleich jüngster Entwicklungen verschiedenen Ländern vermag diese Zusammenhänge zu erhellen. An der Masaryk Universität in Brünn, Republik Tschechien, existiert seit dem Studienjahr 2004/2005 ein eigenständiger, dreijähriger ‚halber‘ BA Studiengang in Gender Studies. Dieser ist an der gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät angesiedelt, aus dem Angebot dieser Fakultät muss ein zweites Hauptfach gewählt werden. Zumindest gemäß der ursprünglichen Planungen sollten ab 2004/2005 30 Vollzeitstudierende und ab 2005/2006 weitere 60 Studierende in einem Fernstudiengang teilnehmen. Das Programm verdankt seine rasche Entstehung dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren. Der Dekan ergriff die Gelegenheit der teilweise EU-finanzierten Überführung des traditionellen Ausbildungssystems in das dreistufige BA/MA/PhD-System beim Schopf. Eine Gruppe junger, ambitionierter Akademikerinnen mit unterschiedlichem Hintergrund und zum Teil Studienabschlüssen in Geschlechterstudien hatte schon im Jahre 2000 ein zivilgesellschaftliches Gender-Zentrum gegründet und stand sofort zur Verfügung. Von der Seite des zuständigen Ministeriums wurde die Einführung der Geschlechterstudien auf der BA-Ebene im Rahmen der EU-teilfinanzierten Reform grundsätzlich ermöglicht. Die rasche Akkreditierung des neuen Programms schließlich verdankte sich unter anderem der Tatsache, dass der Programm-Entwurf die „policy“-Interessen des Ministeriums insbesondere im Bereich des *Gender Mainstreaming* in Tschechien und im Rahmen der Anforderungen der EU berücksichtigte. Aus der Sicht von Mitarbeiterinnen des zivilgesellschaftlichen Gender-Zentrums, die zunächst ganz konkret die Gründung eines MA-Programms hatten betreiben wollen, ist es „purer Zufall“, dass es sich bei dem neuen Programm nunmehr um einen Studiengang auf BA-Ebene handelt. Dass das Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen so und nicht anders aussieht, verdankt sich allein dem spezifischen Zusammenspiel von EU-isierten und örtlicher und nationaler Hochschulpolitik.⁵⁵

Zum Zeitpunkt dieser Ereignisse in Brünn war in Ungarn, wo für die Durchführung der Umstellung auf das BA/MA-System ebenfalls bedeutende EU-Gelder zur Verfügung stehen, durch die Ausschreibungsmodalitäten des Bildungsministeriums und den sehr zentralisierten und hierarchisch organisierten *modus vivendi* der Akkreditierung, Bewerbun-

55 <http://fss.muni.cz/gs/>; Zugriff: 19. 05. 2005; Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

gen um die Einführung und materielle Förderung von BA-Programmen für Geschlechterstudien de facto ausgeschlossen.⁵⁶ Dementsprechend existierte im öffentlichen Hochschulwesen in Ungarn 2004 nur ein einziges tatsächlich funktionierendes, ministeriell akkreditiertes Qualifikationsprogramm, konkret ein Nebenfach-Zertifikat in Gender and Culture für Studierende im vierten und fünften Studienjahr an der Wirtschaftsuniversität in Budapest. An anderen Universitäten bestehen Zentren für Geschlechterstudien, die systematisch in der Lehre aktiv sind.

In Rumänien dagegen war, und zwar wiederum aufgrund einer abweichenden Konstellation von Interessen und institutionellen Strukturen, in den Jahren um das Millennium ein Institutionalisierungsboom zu verzeichnen. Der Prozess der „Europäisierung“ des Hochschulwesens ist hier weniger unmittelbar an die eigentliche EU-Hochschulpolitik gebunden, und – bis auf weiteres – eng mit der Fortschreibung der Förderung der Geschlechterstudien insbesondere durch die Organisationen des Soros-Netzwerkes verquickt. Unter den übrigen internationalen Akteuren spielen weiterhin einzelne westeuropäische Universitäten, beziehungsweise deren Frauenstudien-Lobbys eine zentrale Rolle für die Institutionalisierung der Geschlechterstudien. Ausschlaggebend für den Erfolg entsprechender Strategien sind jedoch außerdem zwei örtliche beziehungsweise nationale Faktoren. Ein in verschiedener Hinsicht vergleichsweise hoher Grad an universitärer Autonomie erlaubt in Rumänien, ganz ähnlich wie im US-amerikanischen höheren Bildungswesen, das Einrichten von Studiengängen und -programmen weitgehend unabhängig von der Ministerialverwaltung. Infolge der Etablierung der Geschlechterstudien im Lande schon in den 1990er Jahren stand außerdem eine große Zahl engagierter Forscherinnen bereit, aus den vorteilhaften Bedingungen für die fortschreitende Institutionalisierung der Geschlechterstudien nun auch tatsächlich Kapital zu schlagen. Die im Jahr 2000 gegründete *Interdisciplinary Group for Gender Studies* an der Babeş-Bolyai Universität in Cluj-Napoca bemühte sich rasch und mit Erfolg um die Einführung eines zweisemestrigen MA Programms mit dem Titel „Gender, Differences and Inequalities“ sowie einer viersemestrigen Nicht-Graduierten-Ausbildung mit dem Titel „Gender, Society, and Culture“. Materielle Unterstützung kam von HESP und die gesamte Initiative wurde „professionally ... assisted“ vom *Research Centre for Women's Studies* an der Universität Sussex, Brighton in England und dem *Centre for Women's Studies* an der Universität von Nijmegen in den Niederlanden.⁵⁷ In Bukarest besteht an der Fakultät für Politikwissenschaften der Nationalen Akademie für Politische und Administrative Wissenschaften schon seit 1998 ein eigenständiges dreisemestriges MA Programm in Gender Studies, das sich unter engem Bezug auf die Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Organisation *AnA* entwickelt hatte. Hinter der Gründung standen mehrfache, sich gegenseitig verstärkende Interessen: Die bekannte Frauenforscherin Mihaela Miroiu stand an der Spitze des Programms und fun-

⁵⁶ Zugleich waren sich die unterschiedlichsten Frauenforscherinnen in Ungarn einig, dass ihr Interesse auf die Institutionalisierung auf MA-Ebene gerichtet ist. Interview mit Mária Adamik, 15. 03. 2005.

⁵⁷ *Interdisciplinary Group for Gender Studies* (leaflet) sowie: www.gender.salve.ro

gierte zugleich als Dekan der politikwissenschaftlichen Fakultät. Zwei Ministerien ließen BeamtenInnen aus den Bereichen Bildung und Arbeitsmarktpolitik an den Kursen des neuen Programms teilnehmen. Und schließlich gab es auch in Bukarest Unterstützung von HESP und einer britischen Universität.⁵⁸ Ein weiteres Geschlechterstudien-Programm mit eigenem Abschluss wurde jüngst in Timișoara etabliert.⁵⁹

In der Föderativen Republik Jugoslawien (ab Januar 2003 Serbien und Montenegro) wiederum gab es grünes Licht für die substantielle universitäre Institutionalisierung der Geschlechterstudien erst nach dem NATO-Angriff von 1999 und damit vor dem Hintergrund der nunmehr freien Fahrt für das „send Western democracy“ – mit US-amerikanischem Akzent – „through gender“. Dem Belgrader *Women's Studies Center* gelang es seit 2001, die Geschlechterstudien auf Graduierten-Niveau an der Politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Belgrad zu verankern. Beginnend mit dem Akademischen Jahr 2003/2004 wurde, mit Unterstützung der Open Society Foundation, das gesamte bis dahin nicht-universitäre Studienprogramm des Centers an die Fakultät verlagert.⁶⁰ Im gleichen Jahr wurde auch an der Universität Novi Sad ein komplettes zweijähriges MA-Programm für Geschlechterstudien aus der Taufe gehoben. Träger des Programms, dessen Studierende Studiengebühren zu bezahlen haben, ist das 2003 gegründete *University Centre for Gender Studies*. Von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche Institutionalisierung war die Tatsache, dass mit Fuada Stanković eine Akademikerin mit langer Erfahrung in den multikulturell orientierten US-Geschlechterstudien die Leitung der Universität und mit Svenka Savić eine Akademikerin von ähnlichem Profil die Organisation des MA Programms in die Hand nahmen.⁶¹

In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wurde im Studienjahr 1999/2000 an der Philosophischen und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der St. Kliment Ohridski Universität das erste MA Gender Studies Programm des Landes lanciert.⁶²

Die aktuelle, seit dem Millennium zu verzeichnende Welle der Institutionalisierung der Geschlechterstudien in Zentralosteuropa ist also in den Ländern, die der EU bereits beigetreten sind, in hohem Maße vom Verhältnis zwischen der inner-universitären, der nationalen und der EU-weiten Bildungspolitik bestimmt. Institutionalisierungsbestrebungen interessierter AkademikerInnen müssen sich der jeweiligen Konstellation weitgehend anpassen. Die Dominanz dieses Trends zur „Europäisierung“ des Hochschulwesens geht umgekehrt nicht unmittelbar mit einem kompletten Rückzug des privaten Schattennetz-

58 [http://www.anasaf.ro/english/index\(eng\).html](http://www.anasaf.ro/english/index(eng).html); Zugriff: 19. 05. 2005; Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

59 Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

60 Daša Duhaček, *The Belgrade Women's Studies Centre – The Next Stage?*, in: *Making*, wie Anm. 6, 41–45, bes. 41f.

61 University of Novi Sad. Association of Centres for Interdisciplinary and Multidisciplinary Studies and Research. *University Centre for Gender Studies*. Selbstdarstellung (Kopie); Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

62 <http://www.historians.ie/women/Newsletter%2034%20Bulgaria.htm>; Zugriff: 19. 05. 2005.

werkes der privaten Bildungsinstitutionen und -programme unter US-amerikanisch/angelsächsischer Hegemonie einher. Die Entwicklungen in diesem Sektor sind aber doch krisenhaft oder zumindest unwägbar und uneinheitlich. Im Jahre 2004 hatten sich zum Beispiel die Geschlechterstudien-Programme an der Universität Warschau und an der Karlsuniversität in Prag damit auseinanderzusetzen, dass sich die laufende Etappe der Unterstützung durch die großen US-amerikanischen Stiftungen dem Ende zuneigte und es mehr als ungewiss war, ob mit einer weiteren Etappe der Förderung zu rechnen war. George Soros seinerseits hat die schrittweise finanzielle Austrocknung des Open Society Institute in ganz Zentralosteuropa (mit teilweiser Ausnahme der ex-jugoslawischen Region) bis 2010 schon zu Beginn des Jahrzehntes angekündigt.

Damit steht auch für Länder wie das hier beispielhaft präsentierte Rumänien in dem Maße, wie die EU-Mitgliedschaft in greifbare Nähe rückt, die EU-isierung des höheren Bildungswesens und der Dynamik der Institutionalisierung der Geschlechterstudien nach dem Muster der bereits beigetretenen Staaten auf der Tagesordnung. Die wichtigste Institution des Schattennetzwerkes der privat/US-amerikanischen Hochschulbildung innerhalb der „EU-Osterweiterungszone“, die CEU in Budapest verfolgt unterdessen eine Strategie der Doppelverankerung. Seit kurzem verfügt die in den USA mittlerweile akkreditierte Universität, nach jahrelangen schwierigen und aufwendigen Vorarbeiten, über eine vollwertige Akkreditierung auch als ungarische Hochschule. Die CEU hat sich damit gleichberechtigten Zugang zum Hochschulsystem der EU-Länder verschafft. Inwieweit der einstweilen erfolgreiche Spagat zwischen den beiden so unterschiedlichen Systemen auch langfristig gelingt, und wie das *Department of Gender Studies* die doppelten Anforderungen und Möglichkeiten ‚verarbeiten‘ wird, bleibt abzuwarten.

Im postsowjetischen Raum waren die Jahre seit dem Millennium von Kontinuität einerseits und zwei bedeutenden Veränderungen andererseits geprägt. Staatlich vorgegebene rigide Bildungsstandards und die zentrale Regelung der Curricula behinderten weiterhin eine substantiell weiter greifende Institutionalisierung der Geschlechterstudien. In Russland und den westlichen Nachfolgestaaten der Sowjetunion engagiert sich die staatliche oder regionale Hochschulbürokratie zwar Schritt für Schritt verstärkt für das Themenfeld. Verschiedene Wissenschaftlerinnen zeigen sich jedoch höchst unglücklich über die Inhalte und das theoretische Niveau zum Beispiel der auf diese Weise zustande kommenden Lehrbücher. Diese konzentrieren sich, so übereinstimmend verschiedene Vortragende auf einem Workshop des Curriculum Resource Centers der CEU in Budapest im März 2004, häufig auf Fragen der Familie, der Sozialpolitik und der Situation am Arbeitsmarkt und rekonstruieren damit eine völlig überholte Sicht der „Frauenfrage“.⁶³ Der Reichtum und auch die Widersprüchlichkeiten der mittlerweile in Russland und einigen anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion entwickelten Perspektiven und ‚Schulen‘ der Geschlechterforschung werden damit schlicht ignoriert.⁶⁴ Ungeachtet dessen geht die Ver-

63 Mitschrift CRC Workshop 2004, wie Anm. 15.

64 Zumindest einen gewissen Eindruck von den entsprechenden Debatten und Einsichten geben zum Bei-

breitung der Geschlechterstudien, unter anderem in Gestalt neuer Kurse an mehr Universitäten, weiter voran.

Die erste der beiden wichtigsten Veränderungen im Prozess der Institutionalisierung der Geschlechterstudien im postsowjetischen Raum seit dem Millennium und insbesondere seit dem 11. September 2001 betrifft die Verlagerung und Ausweitung des geographischen Fokus vieler Aktivitäten der nicht-europäischen internationalen Akteure in Sachen Geschlechterstudien nach Zentralasien, in den Kaukasus und andere südliche postsowjetische Länder. Dies gilt in besonders hohem Maße für Akteure mit US-amerikanischem Hintergrund wie die Institutionen des Soros-Netzwerkes. Mit dem 1995 gegründeten *Women's Information Consultative Center* in der ukrainischen Hauptstadt Kiew als Operationsbasis betreibt das *Network Women's Program* zum Beispiel seit 1999 sein nicht ausschließlich auf den Hochschulbereich gerichtetes „Empowering Education“ Programm in Zentralasien, Georgien, Aserbaidzhan, Moldawien, der Ukraine und Litauen. Das auf drei Jahre angelegte, derzeit laufende Projekt „Gender Studies Development in the Newly Independent States“, das ebenfalls vom *Network Women's Program* des Open Society Institute organisiert wird, befasst sich mit der Weiterbildung und Unterstützung der Forschungstätigkeiten von WissenschaftlerInnen. „The program“, so heißt es in einer Selbstdarstellung, „aims to transform higher education through the integration of gender studies.“⁶⁵ Eine große internationale Konferenz „Gender Education: Theory and Practice“ mit einer Schwerpunktsetzung nicht ausschließlich auf den Hochschulbereich fand 2003 in Usbekistan statt. Die über 100 TeilnehmerInnen kamen aus Zentralasien, dem Kaukasus, der Mongolei, Moldawien und Russland – vom *Network Women's Program*, die so genannten „key-resource persons vom *Moscow Center for Gender Studies* – und aus der Ukraine vom *Consultative Center* und vom *Kharkov Center*.⁶⁶ Mit Unterstützung von HESP und dem *Network Women's Program* wurde im Jahre 2002 die erste Summer School für Geschlechterstudien in Zentralasien, im Jahr 2001 die erste Student Conference abgehalten.⁶⁷

Gleichzeitig florieren in Zentralasien die Aktivitäten der großen internationalen Organisationen, so insbesondere die UNO und ihre für das Themenfeld Geschlecht relevanten Teilorganisationen sowie die Weltbank. Im Rahmen ihrer ‚developmentalistischen‘ und ‚policy-orientierten‘ Aktivitäten verfolgen diese Organisationen eine vielschichtige frauenbeziehungsweise geschlechterpolitische Agenda.⁶⁸ Zwar stellt die akademische Institutio-

spiel die im Jahr 2003 erschienenen Aufsätze von Almira Ousmanova, Anna Temkina u. Elena Zdravomyslova sowie Irina Zherebkina, in: *Studies in East European Thought. Special Issue: Gender and Culture Theory in Russia Today*, 55, 1 (2003).

65 http://www.soros.org/initiatives/women/events/school_20050309; Zugriff: 19. 05. 2005.

66 Interview Shakirova, wie Anm. 25; http://www.soros.org/initiatives/women/focus_areas/c_education; http://www.soros.org/initiatives/women/focus_areas/initiatives/women/events/gender_2; Zugriff: 26. 03. 2004; <http://www.civilsoc.org/nisorgs/ukraine/kyiv/womn-icc.htm>; Zugriff: 19. 05. 2005.

67 HESP-Dokumentation der geförderten Summer Schools. Ich danke Mariann J6 für die Zurverfügungstellung des Dokumentes.

68 Einen umfassenden Zugriff auf entsprechende Informationen bietet Central Asian Gateway. WEB site

nalisation der Geschlechterstudien im Kontext dieser Aktivitäten keineswegs eine Priorität dar, doch sind die internationalen Organisationen für die Durchführung ihrer Projekte und Programme auf jeden Fall auf entsprechende akademische Expertise angewiesen. Ähnliches gilt für die Regierungen der zentralasiatischen Länder, die vor allem in Form regelmäßiger Berichte, Aktionspläne und Programme zur Geschlechterpolitik ihre Verpflichtungen gegenüber den internationalen Organisationen, denen sie beigetreten sind, erfüllen müssen. In Kirgistan zum Beispiel kam es in diesem Kontext seit 2002, initiiert von den mit Geschlechterfragen und mit der Hochschulbildung befassten staatlichen Institutionen und in enger Kooperation mit internationalen Organisationen, zu Bemühungen, die Hochschulbildung zum Thema Geschlecht gezielt zu verbessern. Finanziell engagierten sich für diese Initiative im Jahr 2003 die Soros Foundation-Kyrgyzstan und das Program on Social Governance des UNDP.⁶⁹ In der kasachischen Hauptstadt Almaty wurde mit Unterstützung der UNESCO an der Al-Farabi Universität vor kurzem ein *Center for Gender Education* eröffnet.⁷⁰

Geschlechterstudien erfahren mit alledem in Zentralasien, im Kaukasus und in einzelnen anderen südöstlich gelegenen Ländern der postsowjetischen Zone weniger eine substantielle Institutionalisierung in Gestalt eigener Programme an den staatlichen Universitäten als einen Entwicklungsschub auf der Ebene des „networking“ sowie der Publikationen, der Lehraktivitäten und des „policy oriented research“ vieler einzelner ForscherInnen.⁷¹

Eine zweite, für das weitere Schicksal der Institutionalisierung der Geschlechterstudien in einer zunehmenden Zahl von Ländern im gesamten postsowjetischen Raum höchst bedeutsame Entwicklung ergibt sich aus der jüngsten Welle von Auseinandersetzungen zwischen liberal-demokratischen Kräften im Westen und in den betroffenen Länder einerseits und den örtlichen potentiell oder manifest anti-westlichen beziehungsweise auf politische Eigenständigkeit bedachten Regimen andererseits. In diesen Auseinandersetzungen spielen die Politik rund um die höhere Bildung und die Haltung gegenüber internationalen beziehungsweise westlichen Nicht-Regierungsorganisationen, die in diesem Bereich, und damit häufig auch in Sachen Institutionalisierung der Geschlechterstudien aktiv sind, eine symbolisch wie politisch wichtige Rolle. Ein konkretes Beispiel ist die von den weißrussischen Autoritäten erzwungene Schließung der European Humanities University (EHU) in Minsk im Sommer 2004. Präsident Lukashenko begründete den Schritt öffentlich wie folgt: „Wir werden unsere eigenen Eliten, unsere zukünftige Führungsschicht in den weißrussischen Institutionen der höheren Bildung selbst ausbilden. Wir akzeptieren nicht und tolerieren nicht, dass auf Weißrussland Druck ausgeübt wird, aus welcher Richtung

on Development Issues; unter: <http://www.cagateway.org/>, key words „gender“ und „gender studies“; Zugriff: 16. 05. 2005.

69 Isakulova/Shishkaraeva, Gender, wie Anm. 18.

70 Ich danke Svedlana Shakirova für diese Information.

71 Siehe auch Interview Shakirova, wie Anm. 25.

und in welcher Form auch immer.“ An der EHU dagegen habe man eine Elite ausbilden wollen, die „Weißrussland nach Westen führt“. An den massiven internationalen Protesten im Westen beteiligten sich zahlreiche wichtige Institutionen einschließlich der Europarat. Mit massiver Unterstützung insbesondere der für die EHU engagierten US-amerikanischen Stiftungen wurde umgehend die EHU-International aufgebaut, eine virtuelle Fernstudien-Universität im Exil mit Sitz im litauischen Vilnius.⁷² Die McArthur Foundation beteiligte sich mit hohem finanziellem Einsatz an diesem Projekt. Die zur Verfügung gestellten Mittel werden unter anderem genutzt „to strengthen the university's PhD and Gender Studies programs“.⁷³ Das Problem, dass das *Centre for Gender Studies* ohne formale Akkreditierung der EHU als Universität keine Diplome vergeben kann, bleibt dessen ungeachtet bestehen.⁷⁴

Insgesamt bleibt es abzuwarten, wie die derzeit massiv vorangetriebenen ‚demokratischen Umstürze‘ im postsowjetischen Raum das Schicksal der Institutionalisierung der Geschlechterstudien in dieser Weltregion konkret beeinflussen werden. Solange die Hochschulbildung ein Feld der symbolisch-politischen Auseinandersetzung um „Verwestlichung“ und „Öffnung“ für die freie Marktwirtschaft bleibt, bleiben die Geschlechterstudien auch in einem solchen, wenig emanzipatorischen Sinne „a field of knowledge, strategic for the transformation of higher education and society“.⁷⁵ Die Institutionalisierung der Geschlechterstudien ist in vielen Ländern des postsowjetischen Raumes in einer nicht immer erquicklichen Allianz mit der Verwestlichung der Bildungssysteme und ihrer gleichzeitigen Reform in Richtung der „entrepreneurial university“ gefangen. Ähnliches gilt, in anderen Formen, auch für die zunehmend in den Prozess der EU-isierung der Hochschulpolitik eingebundenen Länder Zentralosteuropas. Diese Konstellation ist, solange die dargestellten Verwestlichungs- beziehungsweise EU-isierungspolitiken bestimmend bleiben, der Institutionalisierung der Geschlechterstudien, in wie begrenzten Maße auch immer, durchaus förderlich. Fragt man nach den Potentialen der Entfaltung von geschlechterwissenschaftlichen Perspektiven, die sich die Transformation nicht nur der ungleichen Geschlechterbeziehungen, sondern auch der ungleichen Beziehungen zwischen dem Westen und der ‚anderen Hälfte‘ Europas sowie der nicht-europäischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu ihrem Anliegen machen, ist solcher Optimismus weit weniger angebracht. Doch ausgeschlossen ist ein solches doppelt kritisches *Agenda Setting* allein

72 www.ehu-international.org bietet eine umfangliche Darstellung der Ereignisse, der Proteste und verschiedener anderer Reaktionen in englischer Sprache. Für die Übersetzung der auf dieser Website nur in Russisch wiedergegebenen Erklärung von Präsident Lukashenko danke ich Tamás Krausz.

73 http://www.macfound.org/announce/press_releases/1_20_2005.htm; Zugriff: 28. 04. 2005.

74 Ich danke Almira Ousmanova für diese Information.

75 World Declaration and Framework for Priority Action for Change and Development in Higher Education. Beschlossen von der World Conference on Higher Education (Paris, UNESCO Headquarters, 5.-9. Oktober 1998) am 9. Oktober 1998 Artikel 4c; unter: <http://portal.unesco.org/education/en/ev.php-URL>; Zugriff: 10. 12. 2004.

aufgrund der Existenz der oben angesprochenen nicht immer erquicklichen Allianz keineswegs. Sobald der Kontext der internationalen Ungleichheit innerhalb Europas und über Europa hinaus in Forschung und Lehre explizit gemacht und reflektiert wird, kann das Engagement für die Frauen- und Geschlechterstudien im zentralosteuropäisch/post-sowjetischen Raum seine doppelt kritischen Potentiale durchaus entfalten.